

immer reicher werdenden Reichen — Kaufleuten, Spekulanten, Wucherern, Latifundienbesitzern, glücklichen Heerführern, die mit Beute beladen heimkehrten — häufte sich eine stets wachsende Masse von Lumpenproletariern an. Die alten Tugenden schwanden dahin, die Eigenschaften der neuen Schichten machten sich geltend. An Stelle des Gemeinfinns traten Käuflichkeit und Habgier, an Stelle der Wehrhaftigkeit Feigheit und Weichlichkeit. . . .¹ Da liegt der Hund begraben: nicht die Prosperität als solche, sondern ihr Klassencharakter, die Prosperität als Privileg einer Klasse zeitigt Erscheinungen, wie es die moderne „psychische Epidemie“ ist. Und weil der sozialökonomische Charakter der Prosperität von heute einen in seiner Schärfe unvergleichlichen Klassengegensatz bedeutet, wie ihn die Geschichte noch nicht gekannt hat, so ist auch die Nervosität von heute eine psychische Epidemie von noch nie dagewesener Intensität. Ist die Geschichte einmal mit dem Klassencharakter der kapitalistischen Gesellschaft fertig geworden, so wird die Prosperität zum Ausgangspunkt einer geistigen Blüte, der Quell sprudelnder geistiger Kraft und Gesundheit.

Das sind nun Gedankengänge, die ein preussischer Geheimer Rat allerdings nicht zu wandeln pflegt.

Und nun die Mittel im Kampfe gegen die Nervosität der „erwerbenden Bevölkerungsschicht“? Der religiöse Glaube! Und dabei kommt es „weder auf Form, noch Inhalt, noch den Wahrheitsgehalt der Religion an“! Die „gemüts-erhebende therapeutische Wirkung“ dieses Heilmittels kennt His aus seiner Praxis: „Ich habe öfters nach solcher Wandlung der Sinnesart langjährige Beschwerden sich mindern sehen.“

Das ist nun aber nur „Individualtherapie“, His will jedoch „das Übel mit der Wurzel ausrotten“, die „sozialen und kulturellen Bedingungen unschädlich machen“. Seiner Auffassung nach waren die schädlichen Wirkungen der Prosperität in der Blütezeit von Athen und während der Renaissance durch den Mangel von Sicherheit, durch die ständigen Kriege paralytisiert. Doch für heute liegt es His ferne, „Krieg und Glend als Heilmittel herbeizuwünschen.“ Er will „die erschlafenden Wirkungen allzu gesicherter Existenz, den Mangel starker Empfindungen“ ausgleichen durch „Krieg im Frieden“, durch „Drill und Disziplin“ (wörtlich!) des Militarismus! Und das heißt „das Übel mit der Wurzel ausrotten“! Aber wie wäre es, wenn wir His entgegenhalten wollten, daß der militärische Drill als Heilfaktor ja nur den nicht „erwerbenden Bevölkerungsschichten“ zugute kommt, die keine bedauernswerten Opfer einer „allzu gesicherten Existenz“ und so nach der Auffassung von His gar nicht nervös sind? Und für „starke Empfindungen“ in der Arbeiterklasse sorgt der Ideengehalt der modernen Arbeiterbewegung.

Bücherschau.

Clara Müller-Jahnke, **Gesammelte Gedichte**. Herausgegeben von Oskar Jahnke. **Winterjaak**. Letzte Gedichte. 100 Seiten. **Wach' auf!** Letzte Gedichte. 142 Seiten. Erschienen im Jahre 1907 bei F. A. Bettmann, Goslar.

„Am Abhang eines Hügels, einer alten Sanddüne, gegen die in Vorzeiten einst die See spülte, liegt das Grab der Dichterin, bewacht von einem mächtigen Granitblock, umfriedet von einem heiligen Hain von Kiefern, Wacholder und jungen Birken, und wie an einem uralt-grauen Hünenstein kann die Seele hier ruhen und träumen, still hinwegschauen über das märkische Land, über Heide und Forst, hinüber zu den Ralkbergen von Rüdersdorf und den Wiesen und Sümpfen der Spree und des Müggelsees.“

¹ R. Kautsky, Was will und kann die materialistische Geschichtsauffassung leisten?

So leitet Julius Hart die Nachlese der Gedichte ein, die der Gatte Clara Müllers aus der Urnte ihres Lebens veranstaltet hat und in zwei Bänden den Verehrern der Dichterin darbietet. Ein Bild veranschaulicht ihr Grab, und wer sie gekannt hat, wird gern anerkennen, daß sie so zur ewigen Ruhe gebettet worden ist, wie es sicherlich ihr Wunsch gewesen wäre, zur ewigen Ruhe gebettet zu werden. So sehr sie die Sonne Italiens liebte, so verhaßt war ihr die gleißende Pracht der italienischen Friedhöfe.

Raschelnde Rosen an Perlenstraß,
Badehäppchen im Heiligenstaat,
Grustkapellchen mit Polsterfüßen,
Leinene Deckchen mit Häkelspitzen,
Kreuzchen und Bildwerk, Flitter und Spiel,
Gläserne Ampeln im Jugendstil,
Steinerne Engel im Modestock,
Platte an Platte dicht gereicht —
Und um des marmornen Schweigens Schauer
Die himmelversperrende neidische Mauer:
Das ist, von Drangen und Rosen umblüht,
Die Heimat der Toten im sonnigen Süd.

In der eisigen Öde bin ich allein.
Hart klingt mein Schritt auf dem harten Stein

Und die Träne, die mir so rasch den Blick
Verdunkelt, kriecht schon ins Herz zurück.
Ein Windstoß kommt aus dem Pinienhain,
Und die Kränze klappern wie Totenbein. . . .
O du Ewige, Weltenbeschattende du,
Mutter des Lebens, zugehende Ruh,
Wie haben sie dich so klein gemacht,
Mit ihrer Plunder- und Glitzerpracht!
Sie spielten ein gelendes Jahrmarktstück
Auf deiner heitern, himmlischen Harse
Und hängen die grünende Faschingslarve
Vor deinen göttigen Mutterblick.
Nein, meine Heilige, hier wohnst du nicht!
Aufatmend grüß' ich das Festlingslicht!

Nicht Andacht war der Grundzug von Clara Müllers Gedichten, wie Julius Hart meint, sondern ehrliche und gesunde Kraft, die ein hartes Leben niemals gebrochen, wenn es auch nicht spurlos an ihr gerüttelt hat. Das furchtbare Jahrzehnt, das Clara Müller als „Tagelöhnerin mit dem Geist“ in der Blüte ihrer Jahre erlebt hat, um durch die Redaktion eines kleinen hinterpommerschen Blättchens einen kärglichen Bissen Brot für ihre Mutter und sich zu erwerben, hat tiefere Furchen in ihr Leben gezogen, als ihre Abstammung aus einem evangelischen Pfarrhause. Sobald der glückliche Zufall einer Erbschaft sie endlich befreite, entsprach es ihrer grundehrlichen und grundleuchtigen Natur, sich in die Wogen der Arbeiterbewegung zu stürzen, aber eine durch und durch Freie ist sie nicht mehr geworden; sie schleppte die zerbrochene Kette nach, die man gerade in der fast grausamen Wahrhaftigkeit ihres Bekenntnisbuches vielleicht am lautesten klirren hört. In dem letzten Briefe, den wir von der Freundin und Landsmännin erhielten, klagte sie bitter über das mangelnde Verständnis, das ihre Lebensbeichte gefunden habe; sie selbst aber war nicht ohne Schuld daran, wenn auch nur in dem Sinne, daß die Kämpferin der Dichterin den Lorbeer entrispen hatte.

Das Beste und Reifste, was Clara Müller geschaffen hat, waren ihre „Sturmlieder vom Meere“. Sie sind in einen der beiden Nachlaßbände aufgenommen, doch werden sie hier etwas erdrückt durch andere Gedichte, die nicht in gleichem Maße die Eigenart der Dichterin bekunden. Wir achten die Pietät des Gatten, die möglichst alles sammeln wollte, was die Dichterin geschaffen hat, aber weniger wäre mehr gewesen, und es käme schon eine stattliche Zahl heraus, wenn das allzufrühe Grab Clara Müllers nur mit denjenigen ihrer Gedichte geschmückt worden wäre, die dauern werden.

Otto Ernst, **Semper der Jüngling**. Ein Bildungsroman. Leipzig 1908, Verlag von L. Staackmann. 452 Seiten. Preis brosch. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Dieser Roman, der einen großen Erfolg gehabt hat und schon in mehreren zehntausend Exemplaren abgesetzt worden ist, wurde kürzlich in einem reaktionären Blatte arg heruntergerissen, und wir nahmen ihn zur Hand in der Absicht, ihn